

Doch genug der Plauderei! ich wollte nur dem Adler seine berechnete Stellung in dem Kosmos, in dem Schmuckgarten der von der Kultur unberührten Natur zu wahren versuchen. Mit der Kultur verträgt er sich doch zu schlecht, und dem Armenbesitzer ist es nicht zu verargen, wenn er den Adler haßt, nachdem dieser ihm Lämmer und Ziegen geraubt. Wenn aber ein Grundbesitzer, der über meilenweite Waldungen gebietet, in seinem Revier einem Adlerpaar absolute Schonung angedeihen läßt und jeglichen Schaden, den es etwa bei Andern anrichtet, wie Wildschaden gern und voll ersetzt, um sich der herrlichen Vögel zu erfreuen, — wollen wir das tadeln?

Die Wanderfalken sind allerdings auch schädlich aber noch lange keine Adler, und ihr Schaden ist jenem gegenüber recht gering anzuschlagen. Ihr entzückendes Flugbild, ihr ganzes Thun und Treiben belebt die Natur wunderbar und giebt ihr vor unseren Augen ein Theil ihrer Ursprünglichkeit wieder. Wäre es nicht schade, wenn sie von der Erde hinweg vertilgt würden?

### Aus dem Gefangenleben des Raubwürgers (*Lanius excubitor*).

Von E. Perzina, Wien.

Die beginnende Morgendämmerung des Spätherbsttages sendet ihre ersten Lichtstrahlen in die Vogelstube, den Raum mit jenem Zwielflicht erfüllend, welches die gefiederte Bewohnerchaft desselben aus ihrer Nachtruhe zu erwecken pflegt. Zuerst erwachen die unruhigsten des ruhelosen Völkchens, die Kleinsten der Kleinen, die Goldhähnchen; eng und innig aneinander geschmiegt haben sie auf dem höchsten Zweige des Käfigs die Nacht verbracht, jetzt rücken sie auseinander, wenden das zierliche Köpfchen mit der leuchtenden Federkrone nach allen Seiten, die schönen großen Augen suchen das Halbdunkel zu durchdringen, dann drängen sie sich wieder zusammen, nesteln sich gegenseitig im Gefieder und sagen einander den Morgengruß mit jenen zwitschernden Tönen, welche sie nur vor dem Einschlafen und vor dem „Aufstehen“ hören lassen, welche der Vogelliebhaber ihr „Trommeln“ nennt. Dieser Morgengruß muß auch ihren Käfiggenossen, dem reizenden Schneemeisenpärchen gelten, welches mitten unter ihnen sitzt wie zwei kleine Schneeballen, oder eigentlich nur wie ein einziger, — die beiden Körperchen haben sich ja so eng aneinander geschmiegt, daß sie in einer weißen Federkugel aufzugehen scheinen, — denn die lieblichen Langschwänze antworten mit munterem Rufe, mit jenem silberhellen Glöckchentone, welcher klingt, wie das Lachen einer Elfe klingen mag, und sagen den Gruß weiter an die Tannen- und Haubenmeisen, die mit lustigem Feilen ihre Verwandte wecken, jene prächtige Meise, die ihren Namen dem herrlichen Blau verdankt, welches sie schmückt, und als eine der schönsten ihrer Familie erscheinen läßt. Das muntere Lärmen der Goldhähnchen und Meisen läßt auch den Kleiber nicht mehr ruhen, er steckt den Kopf

aus dem Rindenkästchen, in welchem er genächtigt, seine listigen Augen blinzeln einen Moment wie schlaftrunken umher, dann springt er „mit beiden Beinen zugleich“ aus seinem Bette, behend läuft er die Borkenwand empor, und nun pocht sein Schnabel an die Rinde, als wollte er mit jähem Trommelwirbel all die traumseligen Schläfer wecken, ihnen sagen, daß wieder Tag ist, ein Tag zum Springen und Singen, zum Lustigsein, zum fröhlichen Lebensgenuß, der nichts weiß von den Sorgen des Freilebens, denn die hat ja der Vogelpfleger seinen Lieblingen abgenommen. Und sie erwachen alle, alle, und bald tönt das kleine Zimmer von munterem Gezwitzcher, dem Geräusche, welches die kleinen Füße beim Springen von einem Zweige zum andern, beim Klettern am Gitter hervorbringen, und allmählich quillt auch melodienreicher Sang dazwischen. Das Rothkehlchen beginnt mit seinen träumerischen Weisen, in leisem, einschmeichelndem Flötentone, accompagnirt von dem süßen Lullen der Haidelerche, diesen Tönen, welche in ihrem Wohlklang, ihrer unendlichen Weichheit, das Herz jedes Zuhörers gewinnen und ergreifen müssen. Jubelnd fällt die Feldlerche ein; schüchtern, ihrer Kunst noch ungewiß, probt die Kalandlerche ihre Stimme, von welcher erst vor wenigen Tagen der Bann des Schweigens gewichen ist. Es plaudern breit und behaglich die Dorngrasmücke, der Plattmönch. Es strengt die Zaungrasmücke, trotz der neun Jahre, welche sie nun schon im Käfig alt geworden, alle ihre Kräfte an, um es mit ihrem heiteren Geflapper dem noch älteren Stieglitz gleich zu thun, welcher wieder seinerseits auch nicht hinter einer Singdrossel zurückbleiben will, die, ebenfalls schon ein Veteran unter den Käfigbewohnern, mit lauter Stimme ihre klangvollen Strophen hinaus-schmettert, jubelnd, jauchzend, als wenn es nicht November wäre, sondern als ob es Mai sei, der Mai, der Frühling, den sie im Herzen trägt. Immer mehr Theilnehmer findet das Morgen-Conzert, der liebliche Gesang der Heckenbraunelle mischet sich mit dem herzerquickenden, fast übermüthig hinausgesungenem Liedchen des Goldhähnchens, dem tiefen Flöten der Amstel, dem Knarren des Blaukehlchens, dem klagenden Rufe des Waldrothschweifes. Es schweigen nur mehr jene, deren Schnabel noch ein Papagenoschloß zu hemmen scheint, über welche der mächtige Drang ihr Wohlbehagen, ihre Gefühle hinaus zu jubeln in fröhlichem Gesange, noch nicht gekommen ist, deren Stimme noch schläft, noch wartet, bis sie aus diesem Banne erweckt wird durch die mächtigste aller Empfindungen, durch die Liebe. So schweigen der Sprosser, die Nachtigall, die Finken und der Gartensänger; sonst singt alles, „Alles?“ Nein noch einer hat bis jetzt geschwiegen, doch bald wird auch er sich hören lassen. Die singenden Vögel sind in ihrem Vortrag immer eifriger geworden, die schüchternen Anfänger werden fecker, die Zaungrasmücke hat ihre Kehle aufgeblasen, daß man glaubt sie müsse springen, die Drossel balzt förmlich: ihr „Davit, Davit“, kann nicht mehr lauter werden; — da tönt plötzlich ein Schrei in das Stimmen-

gewirv, ein langezogener Schrei, der all die Sänger im Nu verstummen macht. Mit schallendem Warnungsrufe flüchten sich die Drossel, die Amsel auf den Boden ihrer Kastige, ängstlich erregt tönt das „Schrecken“ der Grasmuckenarten; die sonst so zahmen Schneemeien toben wie unsinnig umher, ihre kurzschwanzigeren Verwandten und deren Intimus, der Kleiber, sind dem Beispiele des Zaunkonigs gefolgt und haben sich schleunigst in ihre Rindenkastchen und anderweitigen Verstecke geflüchtet, der Wendehals hat sich platt auf einem Aste niedergedrückt, das Entsetzen scheint ihn versteinert zu haben, nur der Kopf dreht und windet sich mit rollenden Augen, die Zunge schnellst zeitweise hervor wie die einer Schlange, er hat alle seine Vertheidigungsmittel gegen den noch unsichtbaren Feind in Bewegung gesetzt. Seine Vertheidigungsmittel! Armer Schlucker! Die würden dir gegen den, dessen Ruf dir solchen Schrecken einfloshte, wenig nützen, denn das war ja der Ruf des furchtbarsten Feindes der Kleinvögel, des Sperbers, der würde dich trotz deines Bisehens vom Aste nehmen.

Eine Viertelstunde ist vergangen, noch macht sich der Schreck, welchen jener Ruf verbreitet, fühlbar, noch springen die Grasmücken mit gestraubten Kopffedern unruhig hin und her, noch schimpfen die erregten Meien in allen Tonarten, als ob sie das Ereigni gehörig discutiren wollten, noch verschwindet der Zaunkönig beim geringsten, ihm verdächtig erscheinenden Geräusche in seinem Schlupfwinkel. Die weniger ängstlichen Gemutther haben sich allerdings schon beruhigt: Rothkehlchen singt schon eine ganze Weile, der Zitisslaubhanger trillert, der Stieglitz schmettert wie zuvor, — da ertönt er wieder, jener Ruf, all den Gefiederten noch von ihrem Freileben aus als Vorbote der Gefahr bekannt, und seine Wirkung ist diesmal womöglich noch stärker, denn gleich darauf ertönt aus jener selben Ecke das Betergeschrei einer Kohlmeie, welche von dem Räuber geschlagen worden sein mag, antwortet der erregt rufenden Amsel der Schrecklaut einer anderen! Die Meien sind wie toll vor Angst, die Amsel flattert entsetzt umher, trotzdem gleich auf jene Laute das friedliche Kugeln des Pirols, der Ruf des Ruckucks erscholl und jetzt trauliches Rauchschnalbengeschwag erklingt. Es ist der jüngere meiner beiden Raubwürger, der mit seinen Imitationen solche Panik hervorgerufen, denn da er erst seit wenigen Tagen seinen Troh, den er während der zwei Monate, die er sich nun in Gefangenschaft befindet, zur Schau getragen, abgelegt hat und singt, und zwar noch wenig, und bei der geringsten Störung abbrechend, sind die übrigen Vögel noch nicht an seine blinden Schreckschusse gewöhnt, wie das bei dem zweiten Excubitor in meinem Besitze der Fall ist, der seine Copien des Rohrweihgeschreies, des Baumfalkenrufes, jetzt so oft bringen mag, als er will, ohne da deswegen mehr einer der Vögel auf diese einst ebenfalls gefürchteten Stimmen reagirt.

Unbekümmert um den Schreck, den er hervorgebracht, singt der Würger weiter;

dem klangvollen Rügeln der Goldamsel, der täuschenden Imitation des Kuckukrufes, dem Plaudern der Schwalbe folgt das rauhe Schackern der Elster, ein unartifiziertes Geschwätz, welches sich anhört als ob sein Urheber ein singender Eichelheher wäre, dann wieder feiner, schwirrender Girlitzsang, das „Schrecken“ des Rebhocks, das „miau“ der Kage. Auch der biedere Haushahn hat in ihm einen Konkurrenten gefunden, welcher sich wohl nicht mit ihm an Stärke der Stimme messen kann, es ihm aber sonst völlig gleich thut, und warum Freund Excubitor das Locken der Gluckhenne gar so täuschend nachahmen gelernt, — ei, das mag er wohl wissen, — wer weiß, zu was es gut war!

Auch jenen Ammergesang, welcher dem Geräusch eines Webstuhles so ähnlich ist, daß er seinem Signer den Namen Strumpfwirker eingetragen hat, das heitere Liedchen der Klappergrasmücke, der Feldlerche, verwebt er in seinem Gesange, und zuweilen klingen daraus neben dem melancholischen Flöten der Merle sogar die seelenvollen Laute der Sängerkönigin, der Nachtigall, in all ihrem Schmelz, in all ihrer bezaubernden Klangfülle, hervor. Es ist ein ausgezeichnete Sänger, dieser Raubwürger, und wenn er in Bezug auf Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit seines Vortrages auch nicht an seine begabteren Verwandten, den schwarzstirnigen (*L. minor*) und den rothrückigen Würger (*L. collurio*) heranreicht, so übertrifft er diese fast doch noch in Bezug auf deutliche Wiedergabe der Nachahmungen, namentlich jener, welche Ansprüche an die Kehle stellen; wie herrlich, wie täuschend, giebt er den Ruf der aufliegenden Schwarzamsel wieder, wie fein nuancirt das Glucken der Bruthenne, und wie getreu die Nachahmung des Sperberschreies war, das bezeugte wohl deutlich das Gebahren der Vögel! Uebrigens findet sich nur selten ein solcher Künstler unter den großen Würgern: meistens ist ihr Repertoire ziemlich beschränkt, namentlich auf lautere, rauhere Rufe; so copirt mein zweiter Raubwürger nur das Geschrei der Rohrweihe, den Ruf des Kiebitz, Rebhuhnes und Stockerpels, das Schnattern junger Gänse, das Schlagen der Wachtel, den Schrei des Lerchenfalken (*Falco subbuteo*), sowie die von allen Spottvögeln fast stets gebrachten Stimmen des Pirols, der Schwalbe und der Lerche. An das Weihen- und Falkengeschrei, welches einst, als dieser Würger noch Neuling war, in meinem kleinen Vogelreich dasselbe Entsetzen hervorzurufen vermochte, wie jetzt die Sperberimitation des andern, kehrt sich, wie bereits erwähnt, kein einziger Vogel mehr; nachdem sie sich acht oder vierzehn Tage davor gefürchtet, wurde es ihnen vollständig gleichgültig; sie haben seine Gefahrlosigkeit erkannt. Zwei andere Copien hingegen, welche ich noch nicht angeführt habe, sind es, womit es ihm noch zeitweise gelingt, die Aufmerksamkeit seiner besiederten Stubengenossen zu erregen, — zwei Copien, so kurz sie auch sind, doch wahre Kabinetsstücke seines Nachahmungstalentes; die erste ist der Schreckruf — das „pracken“, wie es der Wiener Vogelliebhaber nennt — der Gras-

mückenarten, wie sie ihn hören lassen, wenn sie eines Raubvogels, einer Rahe, überhaupt eines auffälligen Gegenstandes, von welchem sie eine Gefahr befürchten, ansichtig werden, gleichsam zankend, eintönig und doch verschieden modulirt: da hört man die Stimme der Zaun- und Gartengräsmücke neben dem Rasseln der Sperbergräsmücke, und der Blattmönch hat auch nicht das letzte Wort: und bald scheinen sie alle durcheinander zu rufen, wie dies jeder, der einmal mit dem Rauz gefangen, gewiß gehört hat, dann hebt sich wieder die Stimme der einen oder anderen Art scharf pointirt hervor, und meine sämtlichen Grasmücken erkennen diese Imitation als vollständig gelungen an, indem sie sich stets durch dieselbe täuschen lassen und immer in gleicher Weise in diesen Theil des Concert-Programms des losen Spötters einfallen. Die zweite ist ein einziger Laut, der leise Lockruf des Edelfinkenweibchens, so weich gerufen, so natürlich, wie dies der Finkenliebhaber nur nach langer Uebung lernt; und meine Finken beantworten diesen Ruf jedesmal; die schlagenden Vögel dieser Art vermag der Würger damit in die höchste Erregung zu versetzen.

Und wie fleißig läßt der Raubwürger seine Stimme erschallen! Er singt mit Ausnahme der Mauserzeit fast das ganze Jahr, an schönen Wintertagen ebenso eifrig und laut, wie im Frühling. Freilich singt er erst dann fleißig, wenn er sich an die Gefangenschaft gewöhnt hat, zahm und vertraut geworden ist, denn im Anfange ist er ein gar wilder und ungefügiger Gesell, welcher lange trotzig schweigt. Der frischgefangene Raubwürger tobt wie unsinnig im Käfig umher, sich selbst, wenn die Flügel gefesselt sind, meist ganz abstoßend; nähert sich ihm jemand, so wird dieses Toben zur förmlichen Raserei, bis der Vogel erschöpft zu Boden sinkt und nun mit geöffnetem Schnabel und zornig blinkenden Augen den Beschauer anstarrt. Oft verschmäht der Raubwürger, namentlich ein älteres Exemplar, hartnäckig jede Nahrung, sodaß man ihn durch Stopfen erhalten muß; jüngere Vögel gehen leichter ans Futter, namentlich wenn solches in Mehlwürmern, Engerlingen, Käfern oder dergleichen besteht. Nimmt der Würger einmal diese Stoffe an, dann gewöhnt er sich auch rasch an rohes Fleisch, und sobald er dieses durch einige Zeit gut aufgenommen hat, also eingefüttert ist, dann ist er überhaupt gar nicht heikel, dann verschlingt der stolze Räuber, wenn nichts Besseres zu haben ist, sogar geriebene Möhre, gekochte Erdäpfel, Semmel und andere vegetabilische Produkte. Will man ihn auf die Dauer erhalten, so muß man ihn freilich immer mit rohem Fleische versehen, denn ohne dies wird er kraftlos und matt, singt nicht und geht nach einiger Zeit unfehlbar ein. Ebenso wenig wie beim ausschließlichen Genuße von Vegetabilien könnte er aber bei Fütterung mit rohem Fleische allein bestehen, da ihm dieses, als für seinen Magen in allen Theilen verdaulich, keinen Stoff zur Gewölbildung liefern kann, und Gewölb auszuwerfen ist für seine Gesundheit, sein

Wohlbefinden, unumgänglich nothwendig. Der eine meiner Raubwürger hatte, als ich ihn erhielt, schon über drei Jahre in Gefangenschaft gelebt und sich während dieser Zeit bei rohem Fleische untermischt mit Weichfutter immer kreuzfidel befunden; da, etwa zwei Monate bevor der Vogel in meinen Besitz kam, hatte sein Herr alle übrigen Insectenfresser abgeschafft und da es ihm nicht dafür stand, wegen des Würgers allein Weichfutter anzumachen, so wurde dieser von da an ausschließlich mit rohem Hinds Herz ernährt. Die erste Zeit schien dies dem Würger ganz gut zu bekommen, aber bald, nach etwa einem Monate, fing er an unruhig zu werden, hörte fast ganz auf zu fressen, verschlang dafür aber, was er früher nie gethan hatte, große Mengen des Sandes, welcher den Boden seines Käfigs bedeckte, und fing schließlich auch an sich Federn auszuziehen und diese zu fressen. Als ich den Vogel auf Bitte seines damaligen Eigenthümers, welcher das kränkelnde Thier nicht behalten wollte, übernahm, war er fast zum Scelette abgemagert; dabei machte er oft krampfhaftige Halsbewegungen, als ob er etwas hinabschlingen wollte.

Ich setzte ihm rohes Herz und Weichfutter vor und war nicht wenig erstaunt, zu sehen, wie dieser Fleischfresser sich mit größter Eier auf das Rüben Gemisch stürzte und von diesem verschlang, soviel nur da war; einige Zeit lebte er nun ganz von solchem Weichfutter und Mehlwürmern, verschmähte das Fleisch ganz und spie sehr viel Gewölle aus. Dies währte etwa zwei Wochen, dann nahm er auch wieder Fleisch an, wurde gesund und munter und erfreut mich heute noch durch seinen Gesang, sein munteres, kluges Wesen, seine große Zahmheit und Anhänglichkeit an mich. Sobald ich nur in's Zimmer trete, schallt mir begrüßend sein Ruf entgegen. Mit Bücklingen und Schwanzwippen empfängt er mich, wenn ich mich seinem Käfig nähere; greife ich nach der Mehlwurmschachtel, dann bettelt er wie ein junger Vogel, lästern blicken die glänzenden Augen dem Leckerbissen entgegen, unter behaglichen Tönen wird er rasch verschlungen. Und wie genau kennt er es, wenn ich einmal für ihn und seinen Artgenossen eine Eidechse oder Maus mitgebracht habe! Dann ist sein Betteln, wenn ich ihm das Opfer zeige, von ganz anderer Art, als sein Betteln um die Käferlarve, dann ist es Mordluft, welche aus seinen Augen funkelt. Gebe ich die Thiere in seinen Käfig, so stürzt er sich sofort auf diese herab; im Nu hat er seine Beute geschlagen und fliegt nun, diese im Schnabel tragend, schwerfällig auf eine der Sitzstangen empor. Hier wird sie von den Füßen festgehalten und ihr mit einigen raschen Schnabelhieben der Garaus gemacht. Dann trägt er sie im Schnabel eine Weile im Käfig herum und versucht sie zwischen das Käfiggitter zu zwängen; ist ihm dies nach manchem vergeblichen Versuche gelungen, dann setzt er sich stolz davor, als wollte er sein Eigenthum bewachen. Nähere ich mich ihm in diesem Augenblicke, dann wird der sonst über mein Kommen so Erfreute förmlich wüthend; wage ich gar nach dem aufgespießten

Leckerbissen zu greifen, so führt er energische Schnabelhiebe gegen meine Hand, dabei fortwährend zankend. Entferne ich mich dann nicht allsoogleich, so reißt er seine Beute aus dem Gitter heraus und trägt sie an einen anderen Ort. Bis er sie verzehrt, das dauert lange; es war nicht der Hunger, der ihn zum Morden trieb, es war allein die Lust am Tödten. Geht es endlich an's Speisen, dann sieht man ihm es förmlich an, wie gut es ihm schmeckt: bis auf die Haut wird z. B. eine Maus ausgeschält; der höchste Leckerbissen scheint für ihn das Gehirn zu sein, denn ob sein Opfer nun Maus oder Vogel ist, immer wird zuerst der Schädel zertrümmert. Ein Vorkommniß von höchstem Interesse für den Würger ist es, wenn einmal irgend ein Vogel seinem Käfig ent schlüpft ist, und im Zimmer umherfliegt; dann verfolgt er mit der gespanntesten Aufmerksamkeit jede Bewegung des Flüchtlings. Nähert sich dieser seinem Käfig, dann verhält sich der Räuber statuenhaft still und nur das Spiel der Augen spricht von jener fieberhaften Erregung, welche ihn in der That beherrscht. Wehe dem Vogel, der sich auf den Käfig des Excubitor setzt! denn in demselben Augenblicke, wo er auf dem Gitter fußt, hat ihn gewiß auch schon der Würger mit blitzschnellem Stoße beim Beine gefaßt und sucht das zappelnde schreiende Opfer zu sich durch die Drähte zu ziehen. Die Größe seines Gegners fällt dabei für ihn sehr wenig in's Gewicht: er greift die Amsel, den wehrhaften Staar, ja selbst die große Wachholderdrossel ebenso an, wie den Zaunkönig oder die Meise, und daß er selbst seine eigene Art nicht verschont, daß mußte ich vor Kurzem erfahren. Der jüngere meiner Raubwürger war etwa vier Wochen in meinem Besitze, als ich noch ein frischgefangenes Weibchen erhielt, und da gerade Käfignoth war, so steckte ich es zu dem bedeutend jüngeren und schwächeren Männchen, denkend, es würde sich schon jeder seiner Haut zu wehren wissen. Zwei Tage ging auch alles, kleinere Streitereien abgerechnet, ganz gut; am dritten Tage aber fand ich den männlichen Vogel an mehreren Stellen verwundet und blutend, mit total derangirtem Federkleid, aber sehr vergnügter Miene auf dem Cadaver seiner Käfiggenossin sitzend, eben damit beschäftigt, den Braten durch Rupfen zum Mahle herzurichten! Eine Gewohnheit jedes Raubwürgers ist es nämlich, den getödteten Vogel durch Rupfen wenigstens oberflächlich von den Federn zu befreien und an dieser Gewohnheit ändert selbst der ärgste Hunger nichts.

Gegen Kälte ist der Raubwürger unempfindlich. Große Wärme scheint ihn eher zu geniren, denn an schwülen Hochsommertagen ist er äußerst träge und hält den Schnabel fortwährend offen. Es ist daher rathsam, ihm zu dieser Zeit einen kühlen Aufenthaltsort anzuweisen, umsomehr als da ja auch sein Federwechsel stattfindet, meist Mitte Juli beginnend, bis längstens Ende August beendet, und die schönen Farben seines Gefieders eben nur dann in ihrer vollen Frische wiederkehren, wenn der Vogel nicht zu sehr schwüler und trockener Temperatur ausgesetzt

ist. Während der Mauser muß der Würger vor Zugluft streng bewahrt werden; auch empfiehlt es sich, ihm während derselben neben dem gewöhnlichen Futter mit rohem Fleische öfters frische Ameisenpuppen, Heuschrecken, junge Mäuse u. dgl. zu reichen.

Jung aufgezogene Raubwürger werden sehr zahm und machen durch ihre, bei einem Vogel dieser Größe wirklich seltene Anhänglichkeit an ihren Pfleger viel Freude; gefänglich leisten sie jedoch selten viel. Ich habe schon aufgezogene Raubwürger gehört, welche von frühester Jugend unter vielen der besten Singvögel gehalten worden waren, und nicht ein einziger leistete das, was man von einem mittelmäßig singenden Wildfang ihrer Art verlangen kann; immer waren es nur einzelne Töne, welche sie erlernt hatten und nun in einem komischen Kauderwälsch zum Vortrag brachten, oder sie hatten sich die leichtesten und schlechtesten Lieder angeeignet. Besonders oft hörte ich von solchen Vögeln das täuschend nachgeahmte Tappen der gewöhnlichen Kanarien, dieses allerdings in seiner vollen „Schönheit“, manchmal auch den Zeisig oder den Stieglitz. Interessant ist es, daß aufgefütterte Raubwürger manchmal vollständig ihre Natur verläugnen, indem jede Mordgier in ihnen erloschen zu sein scheint; ich kenne einen solchen Würger im Besitze eines Wiener Liebhabers, der seinen Käfig seit Jahr und Tag mit einem ebenfalls aufgefütterten Dorndreher theilt und mit diesem im besten Einvernehmen lebt. Das sollte man einmal mit einem Wildfang versuchen!

## Ueber den Nestbau der Schwanzmeise.

Von G. Elobius.

Da ich auch in diesem Frühlinge Gelegenheit hatte, die Schwanzmeise beim Bau ihres außerordentlich kunstvollen Nestes zu beobachten, und da ich hierbei mehrere Abweichungen von dem constatiren konnte, was man darüber in naturwissenschaftlichen Werken findet, sogar auch noch in der neuesten Auflage der deutschen Vögel von Friderich, einem so vorzüglichen Werke, welches man doch als Frucht der bis heute gemachten Beobachtungen ansehen darf, so will ich mittheilen, was ich beobachtete.

Was zuerst den Standort des Nestes betrifft, so soll es nach Friderich „gewöhnlich von Mannshöhe bis 5 m hoch“ stehen; dabei muß man aber das „gewöhnlich“ sehr beachten, denn ich fand schon am 31. März 1890 ein völlig fertiges Nest kaum 1½ m hoch im Gipfel einer kleinen Fichte stehend, innerhalb einer Fichtenschonung; Form, Bauart und Material war ganz dieselbe wie bei andern Nestern dieser Art. Gewiß ein seltenerer Fall eines so niedrigen Standortes. Dagegen ist es durchaus nicht selten, daß diese Nester viel höher angebracht sind; so verhielt es sich auch mit dem, dessen Bau ich teilweise genau beobachtete. Am 14. April zeigte sich

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Perzina Ernst

Artikel/Article: [Aus dem Gefangenleben des Raubwürgers \(\*Lanius excubitor\*\). 30-37](#)